

LITERATURBERICHT

Lyrik — Zeichen einer neuen Religiosität?

Vor noch nicht allzulanger Zeit wurde die religiöse Dichtung totgesagt, gestorben am innerkirchlichen Tod der Auszehrung, gemordet durch Fabriken, Hochhäuser und Autobahnen der technischen Welt. Einiges stimmte an der Diagnose. Aber das Instrumentarium der Untersuchung war zu grob, zu altmodisch, um das Krankheitsbild gültig zu bestimmen. Man brachte eine primitive, veraltete Vorstellung von „religiöser Dichtung“ mit und verstellte sich dadurch den Blick auf die Wirklichkeit, auf die religiöse Wirklichkeit von heute.

Manche Zeichen lassen mitten in der säkularisierten Welt anderes ahnen, eine neue „Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ (M. Horkheimer): Der Überdruß an der Leistungsgesellschaft; das soziale Engagement, das von religiöser Inbrunst getragen ist; eine Bildkunst, die im Anprangern des Unwerten neue Werte darzustellen sucht; die Wiederentdeckung der Meditation. Zu diesen Zeichen gehört auch die wachsende Wertschätzung von Lyrik, wie man sie seit einigen Jahren in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern findet.

Lyrik ist das sublimste und humanste Instrument des menschlichen Ausdrucks. Wer wissen will, wie sein Mitmenschen von heute denkt, fühlt, leidet, sich freut, sollte sich in ihr umschauen. Er wird Worte, Vorstellungen, Bilder entdecken, die das ausdeuten, was ihm rätselhaft schien. Er wird eine Tiefe seiner selbst ausgesprochen finden, die er bis dahin vielleicht nur ahnte. Und er wird darin die „Religiosität“ unserer Zeit erleben.

1. *Magda Motté*¹ hat 12 moderne Gedichte auf ihre religiöse Stimmung hin abgehörcht: I. Bachmann, B. Brecht, P. Celan, G. Eich, P. Härtling, H. Heissenbüttel, N. Sachs u. a. Es sind ausnahmslos wichtige Gedichte; die Beschäftigung mit ihnen lohnt sich.

Die Autorin hat den Religionsunterricht vor Augen und macht die Gedichte mit vielen Beispielen und Verweisen, mit literarkritischen Analysen und theologischen Andeutungen hand- und mundgerecht für den Lehrer; aber es ist mehr als ein Schulbuch oder ein Hilfsbuch für Pädagogen.

Zuerst einmal wird der Leser wirklich in die Gedichte eingeführt. Nirgendwo geschieht, was man bei vielen gedruckten religiösen Bildbetrachtungen feststellen muß, daß da jemand ohne genügende Sachkenntnis und auch ohne wirkliche Anstrengung subjektive Eindrücke anhand eines Kunstwerkes von sich gibt. Motté hat ihre Interpretationen ganz und gar in den Dienst der Gedichte gestellt. Sie zeigt – wo nötig – den biographischen Zusammenhang; sie schlüsselt Rhyth-

¹ *Religiöse Erfahrung in modernen Gedichten. Texte, Interpretationen, Unterrichtsskizzen.* Freiburg – Basel – Wien, Herder 1972. 158 S., DM 13,80.

mus, Versgestalt und Strophenbau auf; sie deutet die Bilder und stellt die Metaphern in ihren Zusammenhang; und zuletzt lädt sie vorsichtig ein, sich mit der Sinnaussage des Gedichtes einzulassen.

Weil die Interpretationen im Dienst der Gedichte und nicht der eigenen Religiosität stehen, können sie auch denjenigen zur Meditation führen, der bislang noch keinen Zugang zur Lyrik hatte. Von Helmut Heißenbüttel wird ein Text „einfache Sätze“ vorgestellt:

einfache Sätze

während ich stehe fällt der Schatten hin
 Morgensonne entwirft die erste Zeichnung
 Blühn ist ein tödliches Geschäft
 ich habe mich einverstanden erklärt
 ich lebe

Literatur ist dem Dichter „ein Angebot . . ., in das der Leser seine eigenen Vorstellungen mit einbringen solle.“ Die „einfachen Sätze“ führen die Sprache in ihre letzte Grundstruktur zurück. Die Worte und das, was sie sagen, sind nüchtern, sachlich, klar, kühl bis zur letzten „Einfachheit“; doch „die klarste Aussage behält am Grund einen Rest von Ambivalenz“ (Heißenbüttel). Und hier steht der Leser vor sich selbst: das einfache Ja zum Leben, ohne Aussicht auf „Mehr“, im Angesicht des Todes, im Angesicht der Schatten. Die pathoslosen Feststellungen – ohne Flucht in einen religiösen Über- oder einen antireligiösen Unter-Bau – zwingen zur Meditation, je mehr einer sich auf die „einfachen Sätze“ einlässt.

Die Wege zu dieser Begegnung mit einem Gedicht werden vorzüglich gebahnt und ihnen ist – wie mir scheint – auch leicht nachzugehen. Selbst derjenige, dem ein Gedicht schon zu eigen geworden ist, wird es durch die Interpretation der Autorin in neuem Licht sehen. Auch die klar gegliederten Hinweise zur Unterrichtspraxis sind für seine eigene Meditation von Wert.

Wenn etwas zu kritisieren wäre, dann das eine: Die Einleitung, „Spuren religiöser Erfahrung in der modernen Lyrik“ (9–40), hätte es nicht nötig gehabt, sich so breit bei Theologen abzustützen. Die vielfältigen poetischen und literarischen Zeugnisse und die eigene religiöse Kraft der Autorin sprechen für sich.

2. Recht ähnlich ist der Band von *Friedrich Kienecker*² zu bewerten. Wiederum sind es 11 moderne Gedichte (35–112). Die Interpretationen geben sich sicherer und selbstbewusster; sie schreiten den Umkreis der Gedichte nicht so weit und so vorsichtig ab wie der vorausgehende Band. Dadurch wird der meditierende Leser etwas deutlicher auf eine bestimmte Richtung festgelegt.

Vier Kapitel der Hinführung und (7–33) ein Abschnitt der Zusammenfassung (113 ff) runden die Handreichung über „Das Religiöse in der modernen Dichtung“ ab. Kienecker interpretiert folgendermaßen: „Das Christliche ist ein Angebot an den Menschen, der auf dem Wege zu sich selbst ist; ein freies Angebot für eine

² *Der Mensch in der modernen Lyrik. Eine Handreichung zur Interpretation* (Christliche Strukturen in der modernen Welt, Bd. 1). Essen, Ludgers Verlag 1970. 125 S., DM 7,80.

notwendige Entscheidung.“ Moderne Lyrik ist eine überaus wichtige Hilfe, dieses Angebot zu ergreifen: das ist ihr wichtigster religiöser Zug. Kienecker ist es gelungen, dies deutlich und für den Nachvollzug greifbar zu machen.

Die Meditation drängt sich auf. Gewiß, die Interpretation der Gedichte erfordert geistige Arbeit. Paul Celans *Tenebrae* (62–70) sind nicht gerade leicht zu verstehen. Aber diese Anstrengung führt so tief in das Anliegen des Dichters, in allgemein menschliche Erfahrung und damit in die eigene Religiosität hinein, daß einer sich selbst dabei entdeckt, wie er auf einmal das Gedicht mit geschlossenen Augen sich vorsagt und in eigener Besinnung ausruht. Aber es ist dies kein manipuliertes, kein machthungriges und siegessicheres Verstehen, sondern das Hinhören auf einen Sinn, der aus unbegreifbarer Tiefe, aber gerade deshalb sinnvoll, emporklingt.

Das Gedicht Bertolt Brechts – eigentlich mehr ein Spruch als ein Gedicht – ist eben doch vielsagender als langatmige Erörterungen über Sinn und Unsinn der modernen Zeit:

Radwechsel

Ich sitze am Straßenrand.
Der Fahrer wechselt das Rad.
Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.
Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.
Warum sehe ich den Radwechsel
mit Ungeduld?

3. Annelies Knippenkötter³ hat 27 Gedichte gedeutet. Im Gegensatz zu den beiden ersten Büchern gibt sie nicht nur Verständnishilfen, sondern in einem abgerundeten, gelegentlich auch poetischen Beitempt wird die fertige Deutung selbst dargeboten. Natürlich ist es keine primitive Ausdeutung in der Art: Wir wissen Bescheid. Dennoch wird der Leser unnötig genau in eine bestimmte Richtung festgelegt und gelegentlich vom Text des Gedichtes zum Text der Interpretation weggeführt. Ein Arbeitsgang, das eigene Bemühen, wird ihm erspart – ich glaube, nicht zum Vorteil für die Meditation.

Dagegen eignet sich diese Art einer Vorstellung und Aufschlüsselung von Gedichten zum Vorlesen: Den Text eines Gedichtes vernommen habend, ihn vielleicht in der Hand haltend, auf die Worte hinhörend, die langsam ins Ohr eindringen. Aber tiefer in die Gedichtmeditation führen die beiden vorher angezeigten Bände.

Ein Gedicht wie das von Gabriele Wohmann wird durch die Paraphrase, die an ihm versucht wird, von fremdem Erleben überdeckt; der Meditierende wird von seinem eigenen Begegnen abgehalten. Doch es spricht für sich:

gestern
Gestern
Kam keiner

³ Freizeitbeschäftigung Gedicht (Literatur und Erwachsenenbildung, Bd. 2). Düsseldorf, Klens-Verlag 1972. 127 S., DM 7,80.

Keiner rief
 Mich hat keiner erwartet
 An einer Böschung saß ich mit keinem
 Fuhr weiter zu keinem
 Keinem zulieb
 Am Meer auch keiner
 Kein Wort gesagt
 Hat jemand.

4. Mit guten Anthologien moderner religiöser Gedichte sind wir gerade nicht reich gesegnet. Die „Stimmen vor Tag“ von *Kurt Marti* (1965) scheinen immer noch unerreicht. Der Band von *Wolfgang Fittkau*, „poeten beten“ (1969), ist demgegenüber kopfhaftig zur politischen Theologie hin. Die Sammlung von *Angelica Krogmann*⁴ hingegen bringt religiöse Dichtung aus allen Jahrhunderten der deutschen Sprache in oft pietistischer Innigkeit. Die Frage taucht auf, ob diese unmittelbare Sprache vergangener Zeiten nicht nun doch vergangen ist. Martin Luthers religiöse Welt hat nur noch geringen Gegenwartsbezug:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
 ein Gotteskind ich allzeit bin.
 Hab Dank, mein Tod, du förderst mich,
 ins ewge Leben wandre ich,
 mit Christi Blut gereinigt fein.
 Herr Jesu, stärk den Glauben mein!

Ist nicht die verhaltene Mahnung von Hilde Domin ebenso religiös, ebenso fromm, ebenso christlich – nur in einer Sprache gesagt, die wir unmittelbar verstehen und die zur Meditation zwingt:

Nicht müde werden
 sondern dem Wunder
 leise
 wie einem Vogel
 die Hand hinhalten.

Der Germanist *Johann Hoffmann-Herreros*⁵ hat eine neue Sammlung „religiöser“ Dichtung vorgelegt. Auffällig sind dabei die vielen Übersetzungen aus englischer, spanischer und anderer Sprache. Das hat zur Folge, daß die Grenze von Prosa und Poesie gelegentlich verwischt erscheint – doch auch dies ist ein Charakteristikum der modernen Lyrik. Die Auswahl ist gegliedert vom Fraglichwerden der Religion bis zur Erfahrung einer „neuen Mystik“. Der sozial- und kirchen-kritische Akzent überwiegt aber wiederum zu sehr. Und die Deutung, die der Heraus-

⁴ Mit Gedichten beten. Gebetslieder und Dichtergebete (Stundenbücher 110). Hamburg, Furche Verlag 1972. 216 S.

⁵ Spur der Zukunft. Moderne Lyrik als Daseinsdeutung (Grünewald Texte). Mainz, M.-Grünewald-Verlag 1973. 134 S., DM 13,80.

geber vorausschickt (9–15), ist zu genau und vielleicht zu dogmatisch. Doch viele der Gedichte sind großartig und helfen dem weiter, der sich meditativ mit ihnen beschäftigt. Eines von Eva Zeller, das gerade in seiner Unbestimmtheit eigene Erfahrung zum Klingen bringt, sei zitiert:

Kassiber

Dem Schweigen
das Jawort geben
Verabredungen treffen
mit dem Unverhofften
Um Asyl bitten
für eine Stunde
Viel
zu wünschen
übrig
lassen

*Detlev Block*⁶ hat 55 Autoren und Autorinnen, die sich als „christlich engagiert“ bekennen, mit unveröffentlichten Gedichten zu Wort kommen lassen. Es ist zu begrüßen, daß der Herausgeber den Gedichten kein irgendwie geartetes Konzept überwirft, sondern sie sich so aussprechen läßt, wie sie eben sprechen.

Jeder der Autoren versucht zuerst seine Beziehung zum „christlichen Engagement“ aufzuzeigen. Diese kurzen Charakterisierungen wären in sich der Meditation und Selbstbesinnung wert. Johannes Jourdan schreibt:

Christliche Gedichte entnehmen wie alle anderen ihr Wortmaterial unserer unheilen Welt und halten doch daran fest, daß das Wort die Welt heilen kann. So können Gedichte zu daseinsbegleitenden Medien dialogischer Existenz werden. Darum werde ich auch in Zukunft Gedichte schreiben.

Religiöse Gedichte unterscheiden sich von unchristlichen, von atheistischen vielleicht nur dadurch, daß sie der Verzweiflung nicht nachgeben und auch nicht nachgeben brauchen; denn sie haben eine Hoffnung.

Das politische Engagement ist in diesen Gedichten ebenso stark wie in andern. Max Koranyi erzählt:

als Lazarus
Klempner war
habe ich meine
chance
ver
ta
n

⁶ *Gott im Gedicht. Beispiele christlicher Lyrik heute.* Hamburg, Herbert Reich – Evangelischer Verlag 1972. 140 S., DM 14,80; in ähnlicher Aufmachung ist vorher erschienen, *Das unzerreiβbare Netz. Beispiele christlicher Lyrik heute.* Hrsg. v. Detlev Block. 179 S., DM 14,80.

Die Kritik am Etablissement, an der Institution ist härter noch als sonstwo: Detlev Block:

Credo 72

Ich glaube nicht
an die Bibel –
aber an den,
den die Bibel
zu bezeugen versucht.

Ich glaube nicht
an Ostern –
aber an den,
den die Osterbotschaft
lebendig nennt.

Ich glaube nicht
an die Kirche –
aber an den,
der in der Kirche trotz der Kirche
Menschen verwandelt und eint.

Aber in aller Kritik und in allem Engagement wird Hoffnung ansichtig, und oft genug auch in dichter Sprache ausgesprochen. Die Nachricht vom Tod der religiösen Literatur ist eine der typisch modernen Fehlmeldungen! Das Wort der biblischen Botschaft ist stärker, es fordert auch heute auf. Joachim Lehmann:

Worte

ein dichter zu sein
um
Worte zu hüten
(die heute nichts kosten)
ist wie ein strohhalm
als
wehr im strom.
ein prediger zu sein
um
Worte zu verkündigen
(jeden sonntag wieder)
ist wie ein nebel vor
der sonne.
man sollte mit Worten
werfen
und sein innerstes
als gewicht anhängen –
man sollte!

5. In eine ganz andere Welt scheinen – wenigstens auf den ersten Blick – die *sowjetrussischen Gedichte*⁷ einzuführen. Was dort z. B. an atheistischer Poesie gesammelt wurde, klingt polemisch und selbstsicher aggressiv; aber beim zweiten Lesen entdeckt man auch in dieser sich optimistisch gebenden Dichtung die menschliche Not und das Fragen, das keine ideologische Grenzen kennt. So endet das Gebet von Andrej Wosnessenskij:

Meine Seele wurde einst verschleppt
und man vergaß, sie mir zurückzugeben.
„Rußland“, sage ich, „Natur – das Leben
soll niemals nach rückwärts streben!“
... Weinst du, Katerinka? Oder träumt
mir bloß dein junger körperloser Schatten?
Doch mein tintenblaues Blatt
ist schon gesäumt

von deinen Tränen.

Ebenso ist auch das Gotteserlebnis der christlichen Gedichte nur auf den ersten Blick ungebrochen-naiv. Hellhörig geworden vernimmt man auch in ihm das gleiche Fragen und Suchen, das den Christen mit jedem seiner ehrlichen Mitmenschen solidarisch macht. Und nur auf diesem Hintergrund beginnt die christliche Botschaft zu tönen. Gennadij Ajgi:

Gezeichneter Winter
das land ruhte sich aus
in der weißen und hellen zweitform
das war der grund für das dunkel hinter dem tisch
und die stille schuf sich selber sich selbst zuliebe
verschenkte sich ohne zu wissen wo und wem
und gott kam dem eigenen dasein näher
und ließ uns bereits
seine rätsel streifen
und gab uns wie im scherz
das leben zurück
das leichte kühle
aufs neue begriffene

All diesen Gedichten, den atheistisch-blasphemischen und den christlich-frommen ist ein Zug gemeinsam, den Alexander Solschenizyn⁸ in seinem berühmten Fastenbrief an den Allrussischen Patriarchen Pimen herausgestellt hat: Das Leiden, der

⁷ „Gedichte an Gott sind Gebete.“ *Gott in der neuesten sowjetischen Poesie*. Hrsg. v. Felix Philipp Ingold u. Ilma Rakusa. Zürich, Arche Verlag 1972. 80 S., DM 9,80.

⁸ *Ein Fastenbrief an den Allrussischen Patriarchen Pimen*. Witten und Berlin, Eckart-Verlag 1972. 11 S., DM 1,60.

Schmerz. Hier wird auch in Zukunft die christliche Religiosität eins sein mit dem Sehnen und Hoffen aller Menschen; hier wird eine wirkliche christliche Literatur ihren Urgrund suchen müssen, den Urgrund der Menschen, der durch das Kreuz Urgrund Gottes geworden ist. Solschenizyn schließt:

Zur Zeit der Entstehung des Christentums war eine Entscheidung nicht leichter, allein das Christentum hat durchgehalten und ist aufgeblüht. Es wies uns den Weg: Das Opfer. Wer aller materiellen Kräfte entbehrt, behält im Opfer immer den Sieg. Ein solches Martyrium, das demjenigen der ersten Jahrhunderte würdig ist, haben viele unserer Priester und Gläubigen genossen auf sich genommen, wie wir es in lebendiger Erinnerung haben. Damals warf man sie den Löwen vor, heute riskiert man nur, sein Wohlergehen einbüßen.

Wenn Sie in diesen Tagen vor dem Kreuz niederknien, das in die Mitte des Gotteshauses getragen ist, so fragen Sie den Herrn, ob Ihr Dienst an einem Volk, das schon fast den christlichen Geist und das christliche Antlitz verloren hat, ein anderes Ziel haben könnte.

Sicher ist die Karfreitagssituation nicht das ganze christliche Leben und umschreibt auch nicht die volle Solidarität mit den Menschen. Wo sie aber fehlt, wird man am christlichen Ernst zweifeln müssen. Religiöse Dichtung, wie sie heute sich artikuliert, ist auf jeden Fall durchzogen von diesem – leisen oder lauten – Schmerz.

Josef Sudbrack SJ

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Heilige Schrift

Deißler, Alfons: Die Grundbotschaft des Alten Testaments. Ein theologischer Durchblick. Freiburg, Herder 1972. 168 S., kart. DM 14,80.

Ein Buch, das schon in seinem Titel als „alt“ etikettiert ist, wie das „Alte Testament“, hat es in unserer Zeit aus mehreren Gründen nicht leicht. Auch die christliche Theologie ging oft zu sehr von der Vorstellung aus, das AT sei vom NT überholt und überboten. Der hier von katholischer Seite vorliegende „Durchblick“ könnte dazu beitragen, dieses Urteil zu revidieren. Schon die

Einteilung des Buches zeigt die fachmännische Überlegenheit eines Gelehrten, der sich lange Jahre hindurch mit der Materie befaßte, ohne den Blick für das Wesentliche zu verlieren. Nach einer Einführung, aus der besonders das Kapitel über die moderne Erschließung des AT („verschiedenste Gattungen von Erzählungen“) hervorgehoben zu werden verdient, bringt der Vf. seine Grundbotschaft in 4 Stufen zur Sprache. Behandelt werden die Botschaften vom alleinigen, vom unwelthaften, vom personalen Gott sowie vom „Gott für Welt und Mensch“. Das zuletzt genannte Kapitel